

Zwei Gedichte

Autor(en): **Hallauer, Bertha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

6. Januar 1934

Zwei Gedichte von Bertha Hallauer. *)

Das Tor der Stille.

Durch das grosse Tor der Stille ziehen wir einst alle ein,
Dort wird nach des Tages Stürmen tiefe Abendruhe
sein.
Hinter uns in seinen Angeln schliesset es sich dumpf
und schwer,
Ist es einmal zugefallen, öffnet keine Hand es mehr!

Und noch keines Menschen Auge hat dahinter je geblickt,
Sind wir jenseits seiner Riegel, ist der Geist der Welt
entrückt.
Durch das grosse Tor der Stille muss die laute Freude
gehn,
Aber auch für alle Müden wird es tröstend offen stehn!

Das Leben.

Du nimmst mit jedem neuen Tag
Dein Leben aus des Schöpfers Händen,
Und denkst nicht, dass der nächste Schlag
Der Stunde es schon könnte enden.
Du machst für morgen Pläne schon,
Und selbst das Heute ist nicht dein;
Denn schneller als im Feld der Mohn
Kann deine Spur verwehet sein!

Das Leben ist ein köstlich Gut,
Doch ohne Dank nimmst du's entgegen,
Und hältst es kaum in deiner Hut
Auf dunklen, abgrundtiefen Wegen! —
Nur wenn ein Auge plötzlich bricht,
Erst dann wirst du es recht verspüren,
Dass es ist wie ein zitternd Licht —
Im Luftzug — und bei offenen Türen!

*) Aus dem soeben erschienenen sinnigen Gedichtbändchen „Sehnsucht nach dem Lichte“. Kommissionsverlag Orell Füssli, Zürich.

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer.

1

I.

Wer den wohlgepflegten großen Forst durchwandert und auf dem Bramberg seinen Westrand erreicht, überblickt dort ein weites, formenreiches Gelände. Im Süden schließt die zackige Stockhornkette mit den Freiburgerbergen, hier und dort von einem fernen weißen Gipfel überragt, den Gesichtskreis. Auf den vorgelagerten Hügeln wechseln Wald und Feld und sonnen sich Bauernhäuser inmitten ihrer Baumgärten. Ebenso ruhig, wie allen Welthändeln entrückt, erscheinen die vielen waldbesetzten Hügel gegen das Seeland hin bis zum hohen Wall des Jura. Auf einer Erhebung am Waldesrande steht das Schlachtdenkmal in der Form eines sehr standfesten Schachspielturmes. Vor ihm liegt der Bramberg mit seinen hablichen Gehöften, ein breiter, im Westen vom Laupenwald begrenzter Hügelrücken, auf dem die Berner am 21. Juni 1339 um Sein oder Nichtsein kämpften und einen glänzenden Sieg errangen über ein

zahlreiches Adelsheer. Laupen, das damals eine schwere Belagerung aushielt, liegt hinter seinem Walde verborgen.

Der Weg zu seinem Schlosse ist leicht zu finden. Es steht auf einem Felsvorsprung und beherrscht einen geräumigen Talkessel, in welchem die wilde Sense sich mit der stärkern Saane vereinigt. Dem Schlosse sieht man nicht an, daß seine flozigen Hauptteile schon seit tausend Jahren Wind und Wetter getroßt haben. Es ist vom Burgunderkönig Rudolf II., dem Gemahl der vielgelobten Königin Bertha, erbaut worden und hat ihm und seinen Nachfolgern Schutz geboten, als die bösen Sarazenen und die Hunnen in das Land einbrachen und stundenweit im Umkreis, außer in Neuenburg und in Murten, sonst kein festes Haus zu finden war.

Zu seinen Füßen breitet sich die Häuferschar des uralten Städtchens aus. Eine Römerstraße führte bei Laupen vorbei. Reste der Brücke über die Saane sind noch vorhanden und